



## Predigt beim Gottesdienst der Polizeiseelsorge München St. Markus, 20.01.2026

Die großen Erzählungen der Menschheit handeln oft von Übergängen – von Erfahrungen in Zeiten, in denen alles unsicher wird, in denen Altes vergeht und Neues noch nicht sichtbar ist. Wenn Menschen nicht mehr wissen, auf was sie sich verlassen können. Wenn sie Angst bekommen. Dann erzählen diese Geschichten davon, was uns sicheren Stand gibt – mitten in allen Veränderungen.

Die Bibel ist voll von Geschichten des Übergangs. Von einer hören wir heute: Nach 40 Jahren Wüstenwanderung steht das Volk Israel am Jordan und ist fast angekommen im Gelobten Land. Gott hatte die Israeliten aus der Sklaverei in Ägypten befreit, 40 Jahre lang waren sie auf dem Weg. Mose hatte sie geführt, mit direktem Draht nach ganz oben.

Aber dann stirbt Mose – kurz bevor die Israeliten das Ziel erreichen. Josua wird sein Nachfolger. Und dieser Josua steht nun am Jordan: Hinter ihm das Vertraute, vor ihm das Unbekannte. Mose ist tot, die alte Ordnung weg. Jetzt muss er führen – ohne Erfahrung, ohne Sicherheit, ohne zu wissen, was jenseits des Flusses kommen wird. Josua steht unter enormen Erwartungsdruck. Die Leute sind müde. Er soll es gut machen. Jetzt steht er an der Schwelle zu einer Zukunft, die völlig ungewiss ist.

So fühlen sich Übergangszeiten an. Und davon haben wir gerade genug: Wir leben in Übergängen, politisch, gesellschaftlich, global. In einer Krise der Orientierung: Manche Gewissheiten bröckeln, neue Konflikte entstehen, alte kehren zurück. Die öffentliche Debatte wird schärfer, das Vertrauen zerbrechlicher, die Erregung dauerhafter. Viele belastet das sehr, weil niemand sagen kann, wo das hinführt.

Das macht etwas mit einem Land. Und es macht etwas mit denen, die in diesem Land Verantwortung tragen.

In diese Situation hinein spricht Gott dem Josua diese Worte zu:

*„Hör nicht auf, in dem Gesetzbuch zu lesen. Und denk Tag und Nacht darüber nach. So weißt du, worauf du achtgeben musst. Ich habe dir doch gesagt, dass du stark und mutig sein sollst! Fürchte dich nicht und schrecke vor nichts zurück! Denn der Herr, dein Gott, ist mit dir bei allem, was du unternimmst.“  
Josua 1.8a+9*

In Gottes Worten sind es ganz klar zwei Fundamente, die in Übergängen tragen: Es ist das Recht – und es ist die Zuversicht.

Bevor Gott Josua „Mut“ zuspricht, sagt er ihm: Halte dich an das Gesetz. Denn in Übergangszeiten steigt der Druck, Regeln „situativ“ auszulegen. Angst ruft nach schneller Härte. Wut ruft nach einfachen Lösungen. Und genau da zeigt sich, ob ein Gemeinwesen reif ist: Bleibt es beim Recht – oder kippt es in Willkür, in Lagerdenken, in Gewalt?

Biblisches ist das „Gesetz“ – zusammengefasst in den 10 Geboten – ein Schutzraum. Das Gesetz begrenzt Macht. Es schützt die Schwachen. Es dämmt Gewalt ein. Es macht Zusammenleben möglich. Durch Recht kann der Mensch würdevoll leben, so wie es Gottes Wille ist.

Darum sind Sie alle als Polizei in dieser Zeit des Übergangs so wichtig: Sie stehen ein für das Recht, Sie stärken es, und gleichzeitig stehen Sie unter dem Recht. Ihr Einsatz stabilisiert den Rechtsstaat – und das ist derzeit ein so unglaublich wichtiges Fundament! Denn ein Land braucht verlässliche Strukturen, die verhindern, dass die Lautesten die Richtung bestimmen und die Rücksichtslosesten das Feld gewinnen.

Ihre Polizeiarbeit ist Stabilisierung – oft unsichtbar, oft undankbar, oft unter Druck. Sie alle stehen an den Nahtstellen: zwischen Freiheit und Gewalt, zwischen Konflikt und Lösung, zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen. Genau deshalb ist die Polizei in Übergangszeiten so bedeutend: Weil Sie die Versuchung begrenzt, dass Angst zur Politik wird, dass Wut zur Normalität wird und dass sich das Recht des Stärkeren durchsetzt.

Daher möchte ich Ihnen im Namen meiner Kirche danken für Ihren Einsatz zum Wohle von uns allen – im Wissen, welche Belastungen damit für Sie oft verbunden sind!

Deshalb ist neben dem Recht auch das zweite Fundament wichtig, von dem Gott zu Josua spricht: die Zuversicht. *„Fürchte dich nicht und schreke vor nichts zurück ... denn der HERR, dein Gott, ist mit dir.“* Wie wir durch diese Zeit der Übergänge kommen, entscheidet sich auch daran, ob wir Zuversicht in die Welt tragen oder den Menschen Angst machen. Ihr Beruf kann Ihnen da persönlich einiges abfordern. Wie kann man zuversichtlich bleiben, nach einem schweren Einsatz. Nach Bildern, die man nicht mehr loswird. Nach Beschimpfungen, Verachtung, nach dem Gefühl: Ich halte das alles zusammen – und dafür muss ich mich auch noch blöd anreden lassen.

Oder nach der Frage: Wie bleibe ich Mensch in einem Beruf, in dem ich so viel vom Dunklen sehe?

Ich habe vor vielen Jahren mal ein Praktikum bei der Münchner Polizei gemacht. Eine Woche Nachstreife, Hospitation, Gespräche, Mitfahren beim

HvD. Einfach, weil ich es für meinen Beruf wissen wollte – Wie geht es Ihnen. Gleich am zweiten Tag war ich bei einem Gespräch dabei, vom sozial-psychologischen Dienst und einem Seelsorger. Eine junge Polizistin hatte in den allerersten Monaten ihres Dienstes einen Schusswaffengebrauch mit Todesfolge. Sie saß da, erschüttert und tief verunsichert – mit aller Wucht und schon so früh wurde ihr klar, in welche dunklen Abgründe man in diesem Beruf schauen muss. Es war toll zu sehen, wie sie begleitet wurde – ich bin unsren Seelsorgern und den Polizeipsychologen wirklich dankbar für ihren Dienst. Denn sie stehen für die innere Zuversicht, ohne die es nicht geht. Für innere Ressourcen, ohne die man in diesem Beruf kaum bestehen kann. Für einen Glauben an das Gute im Menschen, der nicht verlöschen darf.

„Erschrick nicht, sei mutig und stark.“ heißt es bei Josua. Und vielleicht ist das die ehrlichste Definition von Mut:

Mut ist nicht, keine Angst zu haben. Mut ist, sich nicht von der Angst regieren zu lassen.

Mut ist, im Dienst nicht zynisch zu werden.

Mut ist, sich nicht zu verhärten.

Mut ist, das Richtige zu tun, auch wenn es dir kaum jemand dankt.

Und ja: Sie haben eine Aufgabe, die seelisch belastend sein kann. Darum brauchen Sie nicht nur Ausrüstung und Ausbildung, sondern auch innere Ressourcen: Menschen, denen Sie vertrauen; Räume, in denen Sie reden können; Rituale, die Sie erden; Glauben, der Sie trägt – oder wenigstens die Erlaubnis, kein Held sein zu müssen.

Josua steht am Jordan. Er muss den Schritt ins Unbekannte tun. Und Gott gibt ihm zweierlei:

Recht – als tragende Ordnung Gottes.

Zuversicht – als tragende Gegenwart Gottes.

Auf diesen Fundamenten können wir auch die wilden Übergänge dieser Zeit bestehen, persönlich und alle gemeinsam.

Gott gebe Ihnen Zuversicht und innere Stärke, Klarheit im Urteil, Maß in der Entscheidung, Schutz im Dienst, denn

*„Sei stark und mutig ... denn der HERR, dein Gott, ist mit dir.“*

Amen.